

Deutschland: Ein Paradies?



Foto: Jona Hölderle; www.jugendfotos.de

„Jeder hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen“,

so lautet der 14. Artikel der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“, den die Generalversammlung der UN am 10. Dezember 1948 mit 48:0 Stimmen (bei 8 Enthaltungen) verabschiedete. Doch in Deutschland, einem Land, von dem wir eine Vorbildrolle in Menschenrechtsfragen erwarten oder sogar voraussetzen, wird dieser Artikel nicht immer in die Realität umgesetzt. Die Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, haben verschiedene Hintergründe: Sie sind politisch oder religiös verfolgt oder fliehen vor Kriegen oder der eigenen Familie. In Deutschland finden sie jedoch oft nicht ihr erträumtes Paradies, sondern einen Behördenschunzel und Fremden-

feindlichkeit vor. Oft sollen sie in ihre Heimat zurückgeschickt werden, obwohl ihnen dort auf Grund ihrer Ansichten Gefängnis oder der Tod droht. Nur dank vieler engagierter Organisationen kann dies manchmal verhindert werden.

Die Wühlmausreporter trafen einen Asylanten, der zu Zeiten Saddam Husseins aus dem Irak flüchtete und dabei seinen Traum von der absoluten Freiheit in Europa verlor:

Rebwar Omer musste flüchten, denn er gehörte der kommunistischen Arbeiterpartei des Irak an und wurde vor die Wahl Gefängnis oder Emigration gestellt. Er entschied sich auszuwandern und damit auch dafür, seine Familie zu verlassen. Mit der Hilfe von Schleusern gelang es ihm, die Grenze zum benachbarten Iran zu passieren. Sechs Monate lang lebte er dort illegal. Da die Bedingungen jedoch sehr schlecht waren, flüchtete er zusammen mit Freunden weiter über die Türkei nach Europa. Sein eigentliches Ziel war Dänemark, denn dort leben Verwandte von ihm, die ihn unterstützen wollten. Durch einen Zufall wurde in Stuttgart von ihm verlangt, sich auszuweisen, doch er trug keine Papiere bei sich. Nun war sein Schicksal besiegelt, denn die Europäer haben ein Abkommen geschlossen, nach dem jeder Flüchtling in dem Land bleiben muss, in dem er das erste Mal festgehalten wurde. Demnach musste er in Deutschland bleiben. „Ich war von Deutschland anfangs nicht begeistert, denn ich wurde von der Polizei sehr schlecht behandelt: sie haben mich zwei Tage lang in den Knast gesteckt und mir all mein Geld weggenommen“, sagt der Iraker selber über seinen ersten Eindruck von Deutschland. 2001 stellte er einen Antrag auf Asyl, nach sechs Monaten kam die Entscheidung – er durfte als Asylbewerber für zwei Jahre in Deutschland bleiben. Alle zwei Jahre muss er nun einen Antrag auf Verlängerung des Asyls stellen. Um in Deutschland neue Freunde zu finden, wollte er unbedingt Deutsch lernen, doch das Arbeitsamt vertröstete ihn: erst nachdem er ein Jahr gearbeitet habe, sollte ihm ein Deutschkurs bezahlt werden. Er hatte Glück und fand bald eine Arbeit, doch nach einem Jahr löste das Arbeitsamt das Versprechen

Menschenrechtsspezial

nicht ein. Er musste seinen dreimonatigen Deutschkurs an der Volkshochschule selber bezahlen. Natürlich ist es sinnvoll, dass Ausländer Deutsch lernen; aber bei solchen Vorkommnissen drängt sich die Frage auf, ob die Politik, bevor sie Forderungen stellt, nicht erst ihre eigenen Aufgaben erledigen sollte und denjenigen, die Deutsch lernen *wollen*, kostenlose Kurse ermöglicht. Rebwar Omer versucht, wie er sagt, sein Deutsch täglich zu verbessern, denn die Beherrschung der Sprache sei Bedingung, um neue Kontakte knüpfen zu können.

Im Irak hatte er Physik studiert, doch sein Studium wurde in Deutschland nicht anerkannt. Auf Rat eines Professors der TH fing er in Karlsruhe an, Elektrotechnik zu studieren; dieses Studium will er nun auch beenden.

Zwei Monate nach seiner Anerkennung als Flüchtling fand er in Eppingen eine Wohnung. Da er jedoch von seinen Nachbarn diskriminiert wurde und sein Arbeitsplatz zu weit entfernt war, zog er 2002 nach Karlsruhe, wo es ihm im Moment auch sehr gut gefällt.

Auf die Frage, ob er sich in Deutschland frei fühle, antwortete er, dass er in Deutschland zwar seine politischen Ansichten frei äußern könnte, aber dass es für Asylbewerber kaum Freiheit gäbe. Denn sie müssten sich zum Beispiel sowohl abmelden, wenn sie sich mehr als 30 km von ihrem Wohnort entfernen, als auch eine Gebühr von ca. 5 € am Tag zahlen, was für einen Asylbewerber viel Geld sei. Außerdem seien viele von Abschiebung bedroht: Familien müssten in ihre Heimat zurückkehren, was oft besonders hart für die Kinder, die meist schon in Deutschland geboren sind und nur Deutsch sprechen können, ist. Die Behörden hätten ihn sehr enttäuscht, fährt er fort, sie wären ihm überhaupt keine Hilfe gewesen. Dafür hätte er von Organisationen viel Unterstützung erhalten – er selbst ist Mitglied im Freundeskreis Asyl im Karlsruher Menschenrechtszentrum. Die absolute Freiheit, das Paradies, das sich viele erträumen, die sich tagtäglich in alten, kaputten Booten über das Mittelmeer flüchten, gäbe es hier nicht. Aber auch er hatte darauf gehofft, bis seine Träume eines Tages jäh geplatzt seien.

Er vermisst seine große Familie im Irak sehr und er konnte es sich bisher nur einmal leisten, sie im Irak zu besuchen, dennoch steht er

im Telefonkontakt mit ihnen.

Schon vor dem Irakkrieg habe er gegen den Krieg demonstriert, erzählt er. Seiner Meinung nach hätten die Amerikaner den Irakern mit ihrem Angriff überhaupt nicht geholfen: sie hätten alles kaputt gemacht und obwohl es unter Husseins Herrschaft schrecklich gewesen sei, jetzt wäre alles noch schlimmer. Man hätte den Diktator erst zur Rechenschaft ziehen und die Vergangenheit aufarbeiten sollen, anstatt ihn einfach aufzuhängen, meint er. Rebwar Omer ist generell gegen die Todesstrafe. Früher hätten die Christen in Ruhe in Bagdad leben können, seitdem die Amerikaner da wären, müssten sie fliehen oder die Frauen gegen ihren Glauben verschleiert herumlaufen. Das ist wirklich eine traurige Ironie des Schicksals, die wohl vor allem der amerikanischen Regierung zu denken geben sollte.

„Nachdem ich mein Studium beendet habe, will ich beim Wiederaufbau im Irak helfen. Im Moment nehme ich auch mit vielen deutschen Firmen Kontakt auf, damit sie uns im Irak beim Wiederaufbau helfen“, so stellt sich Rebwar Omer seine Zukunft vor.

Rewar Omer ist ein Mann mit einer zweifellos bewegenden Vergangenheit. Er schaffte es trotz vieler Hürden, in Deutschland als Flüchtling anerkannt zu werden und Freunde zu finden. Dennoch legt dieses Beispiel viele Versäumnisse offen, die in manchen Fällen für die Betroffenen zu Abschiebung führen und damit lebensgefährlich sein können.

Arian Freund, Marlene Kottmann

Quellen:

- www.proasyl.de
- www.wikipedia.de
- www.unhchr.ch/udhr/lang/ger.htm
- www.amnesty.de/